

Die Dorfschule in Ebernahn im Wandel der Zeit

Artikel von Christian Enders in Wäller Heimat 2022

Es gibt in einer Gesellschaft Bereiche, in denen nahezu jeder aus eigener Erfahrung mitreden kann – einer davon ist der Bereich Schule. Lehrreiches, Freudiges und Bedrückendes, in jedem Falle Prägendes wurde und wird den jungen Menschen dort mitgegeben. Auch in Ebernahn gehörte bis vor 50 Jahren, bis 1972, eine Dorfschule zum Erscheinungsbild und Leben des Dorfes dazu. Der folgende Beitrag wird die Geschichte dieser Schule anhand ihrer Schulchronik beleuchten und in den historischen Kontext einordnen. Dabei soll auch immer wieder aus dieser Chronik zitiert werden, um zu zeigen, wie bunt und oft herausfordernd das (Schul)Leben in früheren Zeiten war.

Den historischen Hintergrund bildet hierbei die sukzessive Einführung der allgemeinen Schulpflicht seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Im Gegensatz zu heute handelte es sich bei den entsprechenden Gesetzen oder Erlassen allerdings eher um Absichtserklärungen, die bis zur Weimarer Verfassung 1919 zwar in wachsendem

Maße, jedoch lange Zeit nur schleppend um- bzw. durchgesetzt werden konnten. Im Herzogtum Nassau, zu dem Ebernahn seit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 gehörte, wurde 1817 das „Nassauische Schuledict“ erlassen. Darin wurden staatliche Schulaufsicht, Schulpflicht vom sechsten bis 14. Lebensjahr und weitere Regelungen zum Schulbetrieb festgeschrieben.

Im selben Jahr setzt auch die handgeschriebene Schulchronik Ebernahns ein, in der der jeweilige verantwortliche Dorfschullehrer per Hand einen Eintrag zu jedem Jahr verfasste, in dem Schülerzahl, Prüfungen und sonstige Denkwürdigkeiten festgehalten wurden – ein System, das sich bis 1972 nicht ändern sollte. Anscheinend hat es in Ebernahn zwar bereits seit dem 18. Jahrhundert einen – wenn auch unregelmäßigen – Dorfschulbetrieb gegeben¹, die Betonung der Schulpflicht rief jedoch im landwirtschaftlich geprägten Ort gewisse Widerstände hervor, wie die Chronik berichtet:



Unterklasse Anfang der 30er-Jahre.

„Sie kamen aber von nichts Anderem hier, als von dem Vorurtheile: alles Neue sey unnütz, weil es die Alten, die doch auch keine Dummköpfe gewesen wären, es nicht so gemacht hätten. Als diese wenigen Leute aber wahrnahmen, daß andere Eltern ihre Kinder anhaltend zur Industrieschule schickten, und auch erfuhren, wie sie im Nähen und Stricken, besonders die Mädchen, dann auch die Knaben im Stricken und Ausbessern alter Kleidungsstücke, und sogar in Verfertigung ganz neuer unterrichtet wurden, so schickten sie ihre Kinder, nachdem sie schon zuvor durch den Herren Pfarrer Hannappel zu Wirges (...) an ihre Pflichten ermahnt worden waren.“

Das Schuljahr war damals noch in ein Sommer- und ein Winterhalbjahr eingeteilt, an deren Ende jeweils eine Herbst- bzw. Frühlingsprüfung vor Schulinspektor, Schulvorstand und Pfarrer abgehalten wurde. Der heutige Beginn des Schuljahres nach den Sommerferien wurde 1941 eingeführt, nach dem Krieg zunächst wieder abgeschafft und 1966/67 wieder eingeführt. Unterrichtsfächer waren 1817 *„Religionsunterricht, Sprachunterricht, Realunterricht, Zahlenlehre und Rechnen, Form- und Maaßlehre, Gesanglehre“* was sich in der Folgezeit bis heute auch nur wenig ändern sollte.

Jungen und Mädchen wurden, wie in der Schulchronik später beschrieben wurde, in dieser „Volksschule“ von der 1. bis 8. Klasse gemeinsam unterrichtet, jedoch meist jahrgangsübergreifend in zwei Klassen: der Unterklasse (1.-4. Schuljahr) und der Oberklasse (5.-8. Schuljahr). Das Wachstum der Schülerzahl (1823: 49; 1899: 108 – alle katholisch) machte aus Platzmangel den Bau neuer Räumlichkeiten unumgänglich: Wurde bis 1834 noch im ersten Stock des Gemeindehauses unterrichtet, so entschied man sich in diesem Jahr zum Bau eines Schulgebäudes in der danach benannten heutigen Schulstraße. Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein weiterer, größerer Schulbau nötig, der 1899 nach kurzer Bauzeit festlich eingeweiht werden konnte, das alte Gebäude wurde Lehrerdienstwohnung. Da in Ebernahn erst im selben Jahr eine zweite Lehrerstelle (für Christine Eberz, die erste Lehrerin) eingerichtet wurde, musste zuvor vermutlich vormittags und nachmittags Abteilungsunterricht gehalten werden.

Das 19. Jahrhundert sah verschiedenste Umwälzungen der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, überregionale Feierlichkeiten und Initiativen, die sich auch in der Schulchronik niederschlugen. So initiierte der Limburger Bischof Blum neben einem diözesanen Dankfest im Jahr 1850 verschiedene Volksmissionen, um das *„sittlich-religiöse Leben seiner Gläubigen zu beleben und zu stärken“*. So kamen sechs Redemptoristenpatres nach Ebernahn und Umgebung und fanden im Dorf nach anfänglichem Misstrauen freundliche Aufnahme: *„Zugleich wurde am ersten Mittwoch mit den Schulkindern, nachdem sie vorher alle gebeichtet, der Taufbund erneuert. Alles war von der Wahrheit ihrer Vorträge überzeugt und durchdrungen, und obschon jede Predigt wenigstens eine Stunde in Anspruch nahm, so harnte man wieder mit Sehnsucht auf den Anfang der nächsten Predigt. Aus dem unermüdlichen Eifer, aus ihren geistreichen, doch faßlichen Vorträgen mußte jeder zur Ueberzeugung gelangen, daß die Männer nur für das Wohl und Glück ihrer Mitmenschen lebten.“* Als Erinnerung an die Mission wurde ein Missionskreuz aufgestellt. Weitere Volksmissionen erwähnt die Schulchronik in den Jahren 1899 und 1948.

In den Jahren 1864-1871 entstand unter preußischer Führung in den Einigungskriegen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich zum ersten Mal in der Geschichte ein deutscher Nationalstaat – das Deutsche Kaiserreich. Da der Herzog von Nassau 1866 auf der Seite des unterlegenen Österreich stand, wurde sein Gebiet anschließend Preußen zugeschlagen, was unter der Lehrerschaft für Ungewissheit sorgte: *„Wie das aber damit für die Zukunft wird, steht noch dahin. Die Lehrer Nassaus denken mit Bangigkeit an die Zukunft. Der gemeinsame Wunsch ist, daß uns das erhalten bleibe, was wir jetzt haben!“* Anscheinend gelang die Umstellung jedoch problemlos, was sich in der Chronik spürbar änderte, war lediglich der Monarch als Gegenstand von Feierlichkeiten: Wurde 1864 noch das 25-jährige Thronjubiläum Herzog Adolphs von Nassau unter Beteiligung von Schülern mit Glocken, Fahnen, Instrumenten und Liedern gefeiert, so finden sich ab 1881 jährliche Einträge über Feiern anlässlich des Geburtstags des deutschen Kaisers,

so z.B. 1882: „Die Geburtstagsfeier Sr. Majestät unseres greisen Heldenkaisers, König Wilhelm I., wurde auch in diesem Jahr in herzlichster Weise von Schülern und Lehrer durch Gebet, Gesang und Ansprache recht würdig gefeiert.“ Ob diese von der preußischen Schulaufsicht angeordnet wurden, kann nicht mehr nachvollzogen werden, sie sollten jedenfalls die Verbindung von Volk und Monarch betonen, zumal der katholische Bevölkerungsteil durch den Kulturkampf (1871-1878) zuvor dem neuen Staat eher entfremdet als gewonnen worden war. Explizit behördlich angeordnet wurde für die Schule hingegen 1896 die Feier zum 25-jährigen Jubiläum der Gründung des Deutschen Reiches. Daher wurde „eine patriotische Schulfest abgehalten. Dieselbe bestand im Gesang, Deklamationen und einer entsprechenden Ansprache. Dieselbe fand ihren Abschluss in einem kräftig ausgebrachten „Hoch“ auf Kaiser Wilhelm II. und Absingen der Nationalhymne.“ Auch im folgenden Jahr 1897 war in ähnlicher Weise ein Jubiläum zu feiern, nämlich der 100. Geburtstag des 1888 verstorbenen Kaisers Wilhelm I. Mit altersgemäßen Methoden versuchte man auch die Kinder zu begeistern: „Ein wichtiger Abschluss der Feier für die Kinder bestand in der Austeilung eines 10 Pf. Weckes [=Brötchens] an jedes Kind.“

Das 19. Jahrhundert wurde in der letzten Schulstunde durch die Schulgemeinde ebenfalls mit einer Feier bedacht, „die selbe bestand in passenden Gesängen, einigen Deklamationen und einer Ansprache des Lehrers an die Kinder. Hierin wurde eine gedrängte Übersicht über die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts gegeben und gezeigt, daß das Ende des Jahrhunderts für uns Deutsche besonders viel freudiger sei, als der Anfang des selben und daß wir volle Ursache hätten, Gott, dem Lenker der Geschichte, innigsten Dank zu geben. Geschlossen wurde die Feier mit dem Liede: Großer Gott, wir loben dich.“

Das 20. Jahrhundert sollte allerdings entgegen der allgemeinen Erwartung für die Deutschen noch manches Übel und Leid bereithalten. In der Schule wurde analog zum wachsenden Nationalismus und Militarismus weiterhin auf behördliche Anordnung gefeiert: 1901 die 200-jährige Gründung des Königreichs Preußen, 1912



Schulentlassung 1941 nach der 8. Klasse.

der 200-jährige Geburtstag Friedrichs II., 1913 die 100-jährige „Erhebung Preußens“ gegen Napoleon nebst Völkerschlacht bei Leipzig sowie das 25-jährige Thronjubiläum Wilhelms II. – jedes Fest an einem eigenen Termin, also gab es in diesem Jahr drei „patriotische Feste“ mit Schulfest und Jubiläumsbüchlein für die Kinder. Die Themen der vom Lehrer gehaltenen Fest- und Geburtstagsreden, die in diesen Jahren verzeichnet wurden, sind sehr aufschlussreich für das pädagogische Programm:

1910: „Warum ist es Pflicht des Schülers den Geburtstag des Kaisers zu feiern?“

1911: „Warum wir unseren Kaiser lieben“

1913: „Unser Kaiser als Friedenskaiser“

Mit dem Beginn des 1. Weltkrieges, der von 1914-1918 dauerte, waren die großen Feierlichkeiten erst einmal vorbei. Auch der Geburtstag des Kaisers wurde „entsprechend dem Wunsche seiner Majestät, in einer einfachen, ernsten Weise gefeiert.“ Bald schon machten sich die Einschränkungen durch den Krieg bemerkbar. Die Schüler beteiligten sich mit über 400 Mark an einer Kriegsanleihe, die dem Reich Liquidität zur weiteren Finanzierung des Krieges sichern sollte. Auch die Arbeit in der Landwirtschaft, wegen der es bereits seit Existenz der Dorfschule zu Interessenskonflikten zwischen Lehrern, Eltern und Schülern kam, sorgte

für Unterrichtsstörungen und -ausfälle, weil die Schüler einberufene Arbeitskräfte ersetzen mussten.

Der Krieg ging verloren und die vorübergehende amerikanische Besatzung verschärfte die organisatorische Lage eher noch. So heißt es im Eintrag von 1920: *„Der größte Teil des Inventars wurde durch die amerikanische Besatzung vom 13. Dezember 1918 bis 22. Juli 1919 beschädigt, unbrauchbar gemacht, verrissen oder gar entfernt. Auch die Schulchronik war halb verrissen, die Schulnotizen bis 1825 sowie die Kriegsgeschichte waren entfernt. Ein Schulschrank war ganz demoliert.“* Dass die desolaten Umstände auch Einfluss auf Wissen und Motivation der Schüler hatten, stellte Ende 1921 der neue Dorfschullehrer Leisegang in der Chronik anschaulich fest und offenbarte dabei sein äußerliches und innerliches Ringen:

„Aber in welchem Zustande mußte ich die Oberklasse übernehmen. Die Jugend war verroht und vollständige Unwissenheit herrschte auf jedem Unterrichtsgebiet. Unglaubliches mußte ich wahrnehmen. Wenn Kinder, die Ostern entlassen werden sollen, nicht wissen, was ein Dingwort [= Substantiv] ist, so sollte man dieses kaum glauben können. Kürzlich fragte ich ein Kind: Wieviel Sinne hat denn der Mensch? Antwort: Eine ganze Menge. Ein anderes Kind sagte mir stolz und mit größter Festigkeit „12“, ein anderes „2“ und so fort. Am ersten Tag meines Antrages trug sich ein sehr interessanter Vorfall zu. Während ich mit einer Abteilung beschäftigt war, vernahmen wir plötzlich das jämmerliche Geschrei eines Schweines, welches mein Nachbar schlachtete. Sofort stürzte eine Anzahl Kinder an die Fenster, um zu sehen, was da vorgehe. Die Rohheit und Ungezogenheit der Kinder war so stark, daß am Freitag Herr Pfarrer Thomas nicht imstande war, die Religionsstunde zu Ende zu führen und mich bat, die Klasse zu übernehmen, da er nicht mehr mit den Kindern fertig werden könnte. Möge es mir durch unermüdlichen Fleiß gelingen, die Jugend wieder auf einen guten Stand zu bringen. In der Jugend liegt Deutschlands Zukunft. Freudig will ich dazu beitragen in unserer Jugend ein festes Fundament entstehen zu sehen, auf dem wieder ein starkes Deutschland aufgebaut werden kann. Das walte Gott!“

Doch in den folgenden Jahren wurde es zunächst nicht besser. 1923 ging als das Krisenjahr in die Geschichte ein, als mit Inflation, Ruhrkampf und Putschversuchen von links und rechts die junge Weimarer Republik bereits am Abgrund stand. Auch 1924 hält der Lehrer wieder in schonungsloser Offenheit fest: *„Die meisten Väter der Kinder waren arbeitslos und ohne Verdienst. Es war sehr schwer die nötigen Hefte zu bekommen, viel weniger die notwendigsten Bücher. Auch diese Zeit war für unsere schulentlassene Jugend ein wahres Verderben. Sie brauchte ja nicht zu arbeiten und doch war der Mittagstisch gedeckt. „So halten wir's lange aus“, so hörte man aus dem Munde vieler Jugendlichen. Ob unsere Jugend so schnell wieder von dieser Krankheit geheilt sein wird? Diese Erscheinung blieb natürlich nicht ohne Einfluss auf die Schule, und man hat bittere Stunden in der Schule mitmachen müssen. Manche schöne Ideale eines Lehrers gingen verloren, und mit traurigem Blick schaute man auf die schöne Zeit, die ein Lehrer vor dem unglücklichen Kriege in seiner Schule verlebte.“*

Der 1925 folgende Lehrer, Hans Mähler, konnte die deprimierenden Beobachtungen nur unterstreichen und nahm seinen Vorgänger angesichts ausgebliebener Erfolge in Schutz: *„Die Verwahrlosung und der geistige Tiefstand scheinen zu groß gewesen zu sein. Ich wundere mich deshalb auch nicht mehr, wenn auf einfache Fragen keine Antwort erteilt wird. Als Merkmal will ich nur anführen, daß in der Oberklasse 10 Kinder nicht lesen können, das sind über 15 %. In den anderen Unterrichtsgebieten ist es nicht viel anders. Die Schule zu heben ist die schwere Aufgabe, die ich mir gestellt habe.“*

In zwei weiteren Gebieten hatte das Schulleben der Dorfschule mit Unwillen zu kämpfen – Seuchen und extreme Witterung machten dem Schulbetrieb zu schaffen.

Im Jahr 1903 gab es eine Masernepidemie kombiniert mit Lungenentzündung, woran zwei Kinder im Alter von sieben Jahren starben. Die Schule wurde für vier Wochen geschlossen. Zur Jahreswende 1938/39 wütete die Diphtherie, an der etwa 60 % der Schüler erkrankten. Trotz erfolgreicher sofortiger Schutzimpfungen starb ein Schüler.

Strenge Winter sind für die Schnee liebenden Kinder eigentlich etwas Schönes, bei extremen Temperaturen wie Anfang 1929 und im Winter 1941/42 jedoch stellen sie den Schulbetrieb vor große Herausforderungen. *„Das Thermometer zeigte am 11.2. 25° Kälte. Die Temperatur blieb etwa 14 Tage auf diesem Standpunkte. Da sich die Schulsäle nicht entsprechend heizten, fiel an vier Tagen der Unterricht ganz aus. An den übrigen Tagen begann er erst um 9-10 Uhr. Wir erlebten so den kältesten Februar seit Menschengedenken. Noch am 1. März hatten wir 17° Kälte. In der Woche nach Ostern hatten wir noch 7° Kälte und am Weißen Sonntag lag bereits zwei Tage eine 15 cm dicke Schneedecke.“*, heißt es 1929. Im Kriegsjahr 1942 wurde die Schule wie alle Schulen des Unterwesterwaldkreises wegen der Kälte gar vom 4.2.-25.2. geschlossen. Es wurde auf Homeschooling umgestellt: *„Montags und donnerstags (je 1 Std.) waren die Klassen angetreten zum Nachsehen der Hausaufgaben und zum Empfang neuer Aufgaben.“* Ansonsten ging der Schulbetrieb aber auch während des 2. Weltkriegs (1939-1945) regulär weiter.

In der Schulchronik ist auch immer wieder von neuen Materialanschaffungen zu lesen, die den Unterricht methodisch möglichst nah am Puls der jeweiligen Zeit halten sollten. Bestanden diese 1817 noch in Wandfibel, Karten und Tafeln, so konnte man 1941 *„Bildwerfer [= Diaprojektor], Filmvorführgerät und Rundfunkgerät“* vorweisen.

Doch die Freude an der neuen Ausstattung sollte nicht lange währen. Am 11.03.1945 ereignete sich für den Ort Ebernahn und damit verbunden auch für die Schule die Tragödie: der Bombenangriff durch amerikanische Flugzeuge kurz vor Kriegsende. 73 B26-Bomber, die eigentlich den Bahnhof in Siershahn treffen wollten, legten große Teile des Ortes in Schutt und Asche. Das Schulgebäude wurde so stark beschädigt, dass es nicht mehr genutzt werden konnte, der Schulunterricht musste bis Oktober ruhen.

Betrachtet man die Nachkriegszeit mit ihren riesigen Herausforderungen, so sind aufseiten der Lehrerschaft besonders zwei prägende Personen zu nennen, die später beide die Ehrenbürgerschaft des Ortes erhalten sollten. Einerseits ist das „Fräulein“

Anna Paul (1888-1973), die von 1912-1953 als Lehrerin in Ebernahn tätig war und somit vier politische Systeme miterlebte (Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, BRD). Sie unterrichtete zig Generationen von Kindern in der Unterklasse, mancher ältere Einwohner kann sich noch gut an sie erinnern. Sie hielt in der Chronik für 1945 fest: *„Bei Schulanfang hatten wir keinen Schulraum. In hochherziger Weise stellte Herr Pfarrer Klein einen größeren Raum im Pfarrhaus zur Verfügung. Am 10.10.1945 begann der Unterricht mit 130 Kindern. Sehr erschwert wurde der Unterricht durch den kleinen Raum. Keine Lehr- und Lernmittel waren vorhanden. Unterrichtet wurde nur von einer Lehrerin. Aber mit gutem Willen und Gottes Hilfe lässt sich schon manches erreichen. Die einzelnen Jahrgänge wurden zusammengefasst. Besonderes Gewicht wurde auf die Hausaufgaben gelegt.“* 130 Kinder und eine Lehrerin, unvorstellbar, welche bedrängten und provisorischen Verhältnisse dort geherrscht haben müssen!

Andererseits ist da Hubert Braun (1920-2019) zu nennen, der 1947 in Ebernahn seine erste Lehrerstelle antrat und bis zur Auflösung der Schule dort tätig war. Auch er konnte zu Dienstbeginn noch keine wesentlichen Verbesserungen der Gesamtlage



Einschulung 1963.

ge notieren, geschweige denn den Wiederaufbau des Schulgebäudes vermelden:

„Im Pfarrhaus konnten wir nicht bleiben. Der Sommer 1947 war außergewöhnlich heiß und die Trockenheit so groß, daß man an einzelnen Stellen trockenen Fußes das Rheinbett betreten konnte. Bei dieser Hitze war das Unterrichten in dem kleinen Raum unmöglich. Nach den Sommerferien, im Juli 1947 unterrichteten wir in dem großen Saal „In der Holl“ (Schenkelberg). Der Saal war auch beschädigt und notdürftig hergestellt, aber Fensterscheiben fehlten immer noch. Der Saal war für den heißen Sommer sehr geeignet. Hitzefrei brauchten wir nicht zu machen, weil es im Saal angenehm kühl war. Anders wurde es nach den Herbstferien. Da war es oft empfindlich kalt in dem Saal. Der große Saal war auch nicht gut zu heizen. Als es dann im November sehr kalt wurde, mußten wir auf Anordnung des Herrn Schulrats die Schule schließen. (...) Die Zeiten sind immer schlechter geworden. Material ist nur auf dem Tauschwege zu bekommen, aber Gemeinde und Staat mußten es doch fertig bringen, daß ein Schulhaus gebaut würde.“



Ehemaliges Schulgebäude heute

Zwei Jahre später, im Jahr der Gründung der BRD und DDR (1949), wurde zwar die Schulspeisung (Hoover-Speisung) eingeführt und das zerstörte Schul- und Wohnhaus abgerissen, jedoch dauerte es noch ein weiteres Jahr, bis der Wiederaufbau begann. Schließlich konnte die Schule am 10.11.1951 mit einem großen Fest eingeweiht werden. Überhaupt hält die Schul-

chronik in den 50er-Jahren verschiedene mit dem Schulleben verbundene Feierlichkeiten fest, die verdeutlichen, dass es nun wieder „bergauf“ ging: die Grundsteinlegung der Schule 1950, Besuche der Pfarrer Christian und Wilhelm Stuhlmann – später ebenfalls Ehrenbürger – in ihrem Heimatort 1950/1955/1960 oder das Dienstjubiläum der Lehrerin Anna Paul 1951 und ihre Verabschiedung 1953. Charakteristisch ist für diese Feste, dass die ganze Dorfgemeinschaft, Bürgermeister, Pfarrer und Schule involviert waren.

Über mehr als 150 Jahre hatte nun die Dorfschule das Bild des Ortes geprägt, doch Zeiten ändern sich und so ging auch die Entwicklung des Schulwesens weg vom Dorf- und Volksschulprinzip, das lange die Regel war, hin zur Konzentration der Schüler an verschiedenen zentralen Schulorten bzw. unterschiedlichen Schulformen. Das Gymnasium und somit auch das Studium wurde im Rahmen der sogenannten Bildungsexpansion für entsprechend begabte Dorfkindern erreichbar und attraktiv. Gleichzeitig bedeutete das für die Schule in Ebernahn, dass zunächst die Oberklasse 1966/67 nach Wirges in die heutige Realschule plus verlagert wurde und Ebernahn zur reinen Grundschule wurde, in der die einstige Unterklasse (1.-4.) aufgeteilt wurde. Doch folgerichtig kam schon bald der nächste Schritt und mit Ende des Schuljahres 1971/72 wurde die Grundschule Ebernahn am 05.07.1972 aufgelöst, die Kinder gingen im folgenden Schuljahr in

die Grundschule nach Dernbach. Hubert Braun, inzwischen Hauptlehrer, hält im letzten Eintrag der Chronik fest:

„Mich hat die Schließung der Schule hart getroffen. (...) Man kann über die weitgehende Zentralisierung diskutieren. Die Unterrichtung der Schüler in Jahrgangsklassen hat sicher Vorteile. Aber die Grundschule für kleine Gemeinden ist eine unverändert wichtige dörfliche Einrichtung. Neben ihrer Funktion als Bildungsstätte kann sie auch wichtige soziale Aufgaben erfüllen. Das Leben in der Familie wird anderen Gesetzen unterworfen. Aber das Rad in der Schulpolitik ist nicht mehr zurückzudrehen.“

Die Geschichte der Schule in Ebernahn war damit beendet, doch sollte sich schon bald Neues entwickeln: Am 03.08.1973 wurde im ehemaligen Schulgebäude unter Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde der Kindergarten eröffnet, der bis heute als „Katholische Kita Katharina Kasper“ fortbesteht.

Quellen/Literatur:

- Schulchronik Ebernahn. 2 Bände, Ebernahn 1817-1972. Alle kursiv gedruckten Zitate entstammen dieser Quelle.

- Baltes, Alois: *Das Elementarschulwesen im ehemaligen kurtrierischen Amt Montabaur am Vorabend der Französischen Revolution*. In: *Wäller Heimat* 1998, S. 151-157.
- Diel, Marcel: *Aus der Geschichte der Ebernahner Schule*. Ebernahn 1992.
- Enders, Christian: *Bomben auf Ebernahn (schulische Facharbeit)*. Ebernahn 2006.
- <https://www.fnp.de/lokales/limburg-weilburg/jahre-schulgeschichte-10698240.html>
- https://www.deutschlandfunk.de/300-jahre-schulpflicht-bildungshistoriker-schule-muss-sich.680.de.html?dram:article_id=397035
- Artikel auf Wikipedia zu verschiedenen Stichwörtern

Anmerkungen:

¹ Die erste urkundliche Erwähnung war laut Diel im Jahr 1775, „als der Lehrer Peter Ramroth aus Siershahn zwei Winter lang in Ebernahn Unterricht hielt“; Baltes, S. 153/157, erwähnt jedoch in seiner Übersicht zum Jahr 1785 nur für Wirges eine Pfarrschule (Elementarschule). Eine „ständige Filialschule“ wird zusätzlich für Siershahn angegeben und Ebernahn dieser bzw. der in Wirges zugeordnet. Eine mögliche Versöhnung dieser Informationen könnte sein, dass in Ebernahn lediglich temporär Unterricht stattfand (z.B. im Winter, wenn ein Lehrer verfügbar war), so dass es zwar eine Räumlichkeit, aber keinen regelmäßigen Schulbetrieb vor Ort gab.